

## Habsburger in den lateinischen poetischen Panegyriken, herausgegeben im 17. und 18. Jahrhundert in Tyrnau (Tyrnavia/Trnava)

Erika JURÍKOVÁ

**D**ie Habsburger beeinflussten bereits seit dem 16. Jahrhundert in besonderem Maße die Geschichte der europäischen Länder. Durch eine gezielte Heiratspolitik wurden die Angehörigen dieser Familie zu Mitglieder der Herrscherdynastien in allen bedeutenden europäischen Ländern. Obwohl sie sich alle in der Politik zu engagieren versuchten, gelang es ihnen nicht immer mit gleichem Erfolg. Als Erfolgsbarometer dienten unter anderem auch die zeitgenössischen Reaktionen der Historiker, Kritiker sowie Künstler auf die Herrscherkunst der Habsburger.

Auf die europäische Herrscherfamilie Habsburg wurden während der Neuzeit zahlreiche panegyrische Texte geschrieben und veröffentlicht, ganz zu schweigen von den Werken, die ihnen gewidmet wurden. Es handelte sich um wissenschaftliche, historische und epische Werke, Theaterstücke bzw. historische Epen, worin das ganze Habsburgische Haus verherrlicht wurde. Obwohl die faktische Seite solcher literarischer Werke und damit auch ihr realer historischer Wert mit den Geschichtswerken nicht zu vergleichen sind, haben sie trotzdem etwas gemeinsam: Ihr Hauptmotiv ist die Darstellung der Zeitereignisse und der Zeitpersönlichkeiten.

Im Umfeld der europäischen Herrscherhöfe ist die Nähe der Historiographie und der panegyrischen Dichtung noch mehr sichtbar. In beiden widerspiegeln sich und entfalten sich voll die propagandistischen Ziele des Herrschers und seine Machtansprüche. Die panegyrischen Werke waren Produkte der kaiserlichen Repräsentation und Propaganda in vielfältigen Ausdrucksformen, die einerseits das Kaisertum als solches verherrlichten und andererseits den Herrscher als Person in den Mittelpunkt stellen. Gerade aus diesem

Grund interessieren sich die Historiker in den europäischen Ländern schon lange nicht nur für die Panegyriken, sondern auch für andere Medien der Propaganda.

Quasi am Rand der historischen Untersuchungen bleibt jedoch seit langem die panegyrische Dichtung zu Ehren der Mitglieder des Herrscherhauses, insbesondere die lateinische Panegyrik: die Werke, die auf der Kenntnis der Vorbilder der Klassik basierten, im Spannungsfeld zwischen der literarischen Imitation und der bewussten Variation bzw. der kreativen Neuschöpfung. Sie gehören vornehmlich in den Bereich, in dem die herrscherliche Propaganda als ein bewusster Versuch, die Meinung im Sinne des Herrschers zu beeinflussen, sowie die Repräsentation des Herrschers, also Feste, die durch den Gebrauch der herrschaftsstützenden Elemente der Identitätsbildung und -unterstützung dienen, ineinandergreifen. Aus diesem Grund ist die panegyrische Dichtung nicht nur in politisch-historischer Hinsicht interessant, sondern auch für Kulturgeschichte und Literaturwissenschaft. Bei den Habsburgern handelt es sich in Anbetracht des ausgedehnten Herrschaftsgebietes und der weitgespannten kulturellen Beziehungen auch um ein geistesgeschichtliches Phänomen europäischer Bedeutung.

Verantwortlich für das mangelnde Interesse der historischen Disziplinen an der äußerst umfangreichen literarischen Produktion der Huldigungsgedichte zu Ehren der Mitglieder des Kaiserhofes ist nicht nur die fehlende literaturwissenschaftliche und philosophische Auswertung und Aufarbeitung; der Hauptgrund ist die Tatsache, dass den panegyrischen Werken als Quellenmaterial nur minimale Bedeutung beigemessen wurde. Es ist ein Gedanke wert alleine deswegen, weil sie in handschriftlicher oder gedruckter Form in solch einer Anzahl erhalten blieben, die ein nicht unbedeutendes Kapitel in der Literatur der in Österreich-Ungarn vereinten Nationen darstellt.

In Europa widmen sich der Habsburg-Panegyrik vor allem die österreichischen Forscher. Langzeitige Forschungen betrieb die Projektgruppe von Franz Römer und Elisabeth Klecker vom Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein an der Universität Wien. Mitte der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts gab es das Projekt „Poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache vom 16. bis ins 18. Jahrhundert“, mit dem Ziel der schrittweisen systematischen Erfassung des Materials sowie der philologisch-literaturwissenschaftlichen Analyse der gefundenen Texte. Die Forscher untersuchten ausführlich die klassischen Vorbilder und durch die anschließende Analyse der Imitationstechnik und der panegyrischen Funktion der Zitate gewannen sie wertvolle Erkenntnisse hinsichtlich der Übernahme des antiken Erbes. Die Projektteilnehmer erfassten zugleich die enormen Bestände der lateinischen Habsburg-Panegyrik nicht nur in der Österreichischen Natio-

nalbibliothek, sondern auch in den Sammlungen weiterer Bibliotheken, z.B. in Graz, Rein oder in Nikolsburg (Mikulov).<sup>1</sup>

Einschlägig mit der Habsburg-Panegyrik befasste sich in der Slowakei niemand. Es wurden einige Überblick- oder Teilstudien veröffentlicht, die im Rahmen der neulateinischen Forschung entstanden, sie widmen sich nur einem Bruchteil der publizierten panegyrischen Dichtung. Es fehlt auch eine Übersicht der Huldigungstexte, die die Untersuchungen erleichtern würde.<sup>2</sup>

Die Wurzeln und die Vorbilder der Habsburg-Panegyrik sind primär in der augusteischen Zeit zu suchen. Die Habsburg-Panegyrik ist keine formal einheitliche und in sich geschlossene Gattung oder Literaturform, es gibt sie in den verschiedensten Formen von poetischen Kleinformen wie Epigramm oder Ode über Embleme, Elegien, Eklogen und Epyllien bis hin zu Großepen. Ebenso vielfältig sind auch die Anlässe, bei denen sie entstand: Geburten, Hochzeiten, Krönungen, militärische Auseinandersetzungen und Siege, höfische Feste sowie die Begräbnisfeierlichkeiten waren beliebte Anlässe für die Entstehung der poetischen Werke panegyrischen Zuschnitts an die Angehörigen des Hauses Habsburg. Dazu gehören auch größere selbstständige Werke, die nicht unbedingt an einen bestimmten Anlass gebunden sein mussten, wie zum Beispiel poetische Genealogien und Großepen. Trotz der unterschiedlichen äußeren Form sind ihnen allen die Verschmelzung der antiken Tradition und Motive aus der aktuellen herrscherlichen Propaganda gemeinsam.

Unter den Huldigungswerken findet man außer weniger anspruchsvollen Werken und schematischen Routinearbeiten auch Werke von hoher literarischer und künstlerischer Qualität. Sie sind nicht nur Zeugnisse des Selbstverständnisses des Herrschers, sondern auch der Lebendigkeit des antiken Kulturerbes für die gesamte Frühe Neuzeit. Die Antike diente dabei den Autoren als Projektionsfläche, ohne die ein volles Verständnis der Texte nicht möglich

---

<sup>1</sup> Ausführlicher über die Ergebnisse des Projekts schreibt Sonja REISNER: *Die poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache als historische Quelle*. In: Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). J. Pauser, M. Scheutz, T. Winkelbauer (edd.). Wien – München 2004, S. 898–915.

<sup>2</sup> Siehe z. B. Eva AUGUSTÍNOVÁ: *Oslavné tlače venované panovníkom pri príležitosti ich korunovácie vydané na Slovensku v 16.–19. storočí*. In: Základný výskum historických knižných dokumentov a fondov. Výskumný projekt Pamäť Slovenska – národné centrum excelentnosti výskumu, ochrany a sprístupňovania kultúrneho a vedeckého dedičstva. E. Augustínová (ed.). Žilina: Žilinská univerzita 2013, S. 23–33; Katarína KARABOVÁ: *Habsburgovci na uhorskom tróne v 18. storočí z pohľadu Babaiovho epigramatického diela Ungariae Reges (1773)*. Sambucus 5, 2010, S. 136–147; Katarína KARABOVÁ: *Literárnokritické poznámky k oslavnej básni piaristu Alexandra Letavaya na cisára Františka I.* Sambucus 4, 2009, S. 116–123; Erika JURÍKOVÁ: *Gemina Augustissimae domus Austriae – panegyriky na Habsburgovcov vydané v univerzitetnej tlačiarni historickej Trnavskej univerzity*. Sambucus 5, 2010, S. 128–135.

ist. Zugleich diene sie als nahezu unerschöpfliche Quelle von Motiven, Topoi und Identifikationsmodellen, von denen die Dichter mit großem Geschick und nicht ohne Kreativität Gebrauch machten. Denn trotz der festgelegten Topik und Motivik für das Herrscherlob blieb noch genügend Raum für die individuelle schöpferische Gestaltung und Integration spezifisch habsburgischer Leitthemen und -motive wie der berühmten *Pietas Austriaca*, die vor allem im 17. Jahrhundert das beherrschende Thema der habsburgischen Propaganda war.

Neben der Inspiration aus der Antike sind auch die Einflüsse der zeitgenössischen nationalsprachlichen Literatur zu beobachten, wie es zum Beispiel in der *Theresias* des Jesuiten Ladislaus Csapodi, der in diesem Gedicht einen Tugendwettstreit darstellt, zu sehen ist. Neben der *Psychomachia* von Prudentius aus dem 4. Jahrhundert diene ihm als Vorbild auch das deutsche Huldigungsgedicht *Theresiade* des Franz Christoph von Scheyb.<sup>3</sup>

Charakteristisches Merkmal der Habsburg-Panegyrik ist nicht nur die erstaunliche Kontinuität, die in den vergleichbaren dichterischen Werken aus der Zeit des 15. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jahrhundert zu finden ist, sondern auch gewisse literarische Originalität. Selbst die spätesten Vertreter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemühen sich um etwas mehr als nur rein formales Experiment. Das literarische Spiel und literarisches Streben oder politisches Engagement sind in ihren Werken deutlich zu erkennen. Nicht selten sind literarische Kuriositäten und technische Spielereien zu finden, die sich seit dem 16. Jahrhundert in der Gelegenheitsdichtung großer Beliebtheit erfreuten: Anagramme auf den Namen des Gefeierten mit erklärenden Versen dazu, Akrosticha, Mesosticha, Telesticha, Chronosticha, Figurengedichte, kabbalistische Zahlenspiele und Permutationsgedichte sind beredte Zeugnisse eines literarischen Manierismus, der große Freude an solchen Spielereien hatte.

Nach den Erstlingsarbeiten der panegyrischen Hofdichtung im Dienste des Kaisers Maximilian I. lässt sich eine deutliche Steigerung der literarischen Produktion unter Karl V. feststellen, der wie kaum ein Kaiser vor ihm die Kunst für seine Herrschaftsidee zu instrumentalisieren verstand und bewusst auf die römische Tradition und die damit zusammenhängende antike Symbolik zurückgriff. Weitere Höhepunkte erreichte die Panegyrik unter Rudolf II., Leopold I. und Karl IV. Ein Sonderkapitel stellt die Maria Theresia-Panegyrik dar, vor allem die poetische Begründung ihrer Thronfolge aufgrund des Fehlens eines männlichen Erben. Eine beachtliche Nachblüte erreichte die Huldigungsdichtung unter Franz II.

---

<sup>3</sup> REISNER, 2009, S. 902.

Einen entscheidenden Anteil an der Entfaltung der habsburgischen panegyrischen Dichtung im 17. und 18. Jahrhundert hatten die Jesuiten, dessen Rolle als wichtigste Stütze der Habsburger bei der Rekatholisierung widerspiegelte sich auch in der Literatur. Als Plattform für das Herrscherlob wurden beispielweise die jährlich erscheinenden literarischen Festgaben der Jesuitenkollegien für die jeweiligen Absolventen genutzt, womit unter anderem die Rolle dieser Schulen als Kadenschmieden für den gehobenen Dienst beim Hof unterstrichen wurde.

Als das erhabenste Genus galt die Epik, weil sie der Historiographie am nächsten stand. Beinahe für jeden der habsburgischen Herrscher lässt sich irgendeine epische Dichtung nachweisen, darunter auch panegyrische Werke von durchaus hohem künstlerischem Niveau. Ohne jegliche Imitation von Vergils Aeneis als das große Vorbild<sup>4</sup> gelang den Autoren eine schöpferische Neugestaltung: Die christlichen Tugenden des Herrschers (*virtutes*) werden über die heidnische *pietas* und das habsburgische Reich über das antike Imperium Romanum gestellt.

Es wurden auch Motive aus der antiken Mythologie verwendet, die propagandistischen Zwecken dienen: einerseits durch gewisse Modifikationen des Götterapparats, der als nahezu unverzichtbarer Bestandteil eines Epos galt, sowie andererseits durch die bewusste Neuschöpfung einer spezifischen Habsburg-Mythologie, zum Beispiel die Einführung der mythischen Stammeltern oder die Gestaltung der Austria als Personifikation der Dynastie, oder durch den Einsatz der lokalen Götter als Sprachrohr der Herrscherpanegyrik. Ein typisches Beispiel dafür ist der Mythos von Auster und Abspurge, den im 16. Jahrhundert Johann Baptista Fonteius Primio schuf. In der poetischen Form spiegelt er die Bemühungen der vom Hof geförderten genealogischen Forschung wider. Der Windgott Auster, einer der Titanen und Abspurga, die eponyme Heroine der habsburgischen Stammburg, werden zu mythischen Vorfahren der Habsburger-Dynastie. Ähnlich wurde auch der Mythos im panegyrischen Epos *Metamorphoses Austriae* des Jesuiten Francisco Dolfin gestaltet.

Ein Beispiel für ein Epos von höchstem literarischem Niveau und künstlerischem Anspruch ist die *Austrias* des italienischen Humanisten Riccardo Bartolini (ca. 1475–1529), eines der wichtigsten Werke der humanistischen Panegyrik überhaupt. Die Haupthandlung dieses panegyrischen Epos in zwölf Büchern stellen nach dem Aeneis-Vorbild die Kämpfe Maximilians I. gegen

---

<sup>4</sup> Mit der Imitation der Werke von Vergil und Ovid während des literarischen Barocks befasste sich in seiner Studie László SZÖRÉNYI: *De carminibus heroicis Ovidium Vergiliumque imitantibus a patribus Societatis Jesu provinciae Austriacae saeculis XVII–XVIII scriptis*. In: Acta conventus neo-latini Amstelodamensis. W. Fink (ed.). München 1979, S. 964–975.

Ruprecht von der Pfalz in dem bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieg dar, jedoch ist das eigentliche Thema des Werks ist das Schicksal des Hauses Habsburg und die Panegyrik auf Kaiser Maximilian.

Für das Verständnis dieses Werkes muss man neben dem wichtigsten literarischen Vorbild, Vergils Aeneis, auch Homers Ilias kennen. Wie Elisabeth Klecker zeigt,<sup>5</sup> stellt Bartolini Maximilian als den neuen Aeneas dar, dessen Heldentum im Sinne der panegyrischen Topik über das Heldentum seines antiken Vorbilds gestellt wird. Der Autor erlaubt dem panegyrischen Effekt sich im Epos völlig zu entfalten. Nach seinem Erscheinen bestellte Kaiser Maximilian eine Kommentierung, die 15 Jahre später von Jakob Spiegel abgeschlossen wurde. Damit erfuhr Bartolinis Epos die höchste Anerkennung.<sup>6</sup>

Eine Schnittstelle zwischen der epischen Panegyrik und epigrammatischen Formen bilden die poetischen Habsburgergenealogien, die die Vorstellung einer ganzen Reihe von Habsburgern zum Thema haben, und somit als poetische Stammbäume bzw. als poetische Ergänzungen der Kaiserchroniken zu verstehen sind. Das Objekt eines panegyrischen Stammbaumes war nur selten ein Habsburger als Individuum, sondern in den meisten Fällen wurde zum Gegenstand des Lobpreises die gesamte Dynastie und ein Habsburger – im Unterschied zu den Angehörigen anderer Herrscherhäuser – taucht im Panegyrikus meist von seinen Ahnen und Erben umgeben auf.

Die epischen Formen der Habsburgergenealogien sind ein beliebter Bestandteil der größeren panegyrischen Werke. So lässt beispielweise Joachim Mynsinger in seinem Werk *Austrias* den Flussgott Danubius ein Konzil einberufen, bei dem die Nymphe Leucothoe die Ahnenreihe der Habsburger besingt, von den Trojanern bis zu Maximilian I. Ähnlich integrierte auch Augustinus Eucoedius Livonius (1568–1571) in sein episches Gedicht *Danubius, carmen heroicum ad Maximilianum II. imperatorem* die habsburgischen Herrscher, und zwar in dem Teil, wo der Flussgott die Taten der Kaiser, von Rudolf I. bis zu Maximilian II., beschreibt. Das Gedicht blieb in den Handschriftensammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Cod. 9815) erhalten.<sup>7</sup>

Zu den Mischformen aus den epigrammatischen und epischen kaiserlichen Gedichten gehört der *Vergilcento* von Heinrich Meibom (1555–1625). Die Centonendichtung stellt eine besonders komplexe Form der panegyrischen Dichtung dar.<sup>8</sup> Es handelt sich nicht nur um bloße „Flickgedichte“, die

<sup>5</sup> Elisabeth KLECKER: *Kaiser Maximilians Homer*. In: Sphairos. Festschrift Hans Schwabl. Wiener Studien 107/108, 1994/1995, S. 635f.

<sup>6</sup> REISNER, 2009, S. 904.

<sup>7</sup> REISNER, 2009, S. 907.

<sup>8</sup> Der Revalvierungslinie der Centonenpoesie schloss sich neulich auch der Prager klassischer Philologe Martin BAŽIL: *Centones Christiani*. Paris: Institut d'études augustiniennes 2009.

statt aus den eigenen, aus den Versen Vergils zusammengestellt sind, sondern durch die Berücksichtigung des Kontextes, aus dem die einzelnen Versen und Halbversen stammen, ergibt sich ein beziehungsreiches Hintergrundmuster für die Kaiserpanegyrik. Neben den Versen Vergils integrierte Meibom in sein Werk weitere zwei Bezugstexte, und zwar *Cento nuptialis* von Ausonius und *Vergilcento* der christlichen Autorin Proba, die darin den Inhalt des Alten und Neuen Testaments in Vergils Versen wiedergibt. Dadurch betont Meibom nicht nur die trojanische Herkunft der Habsburger, sondern stellt sie zugleich in den heilsgeschichtlichen Kontext der Bibel.

Die poetischen Habsburgergenealogien bieten dank ihrer vielgestaltigen Ausprägung kein homogenes Bild, aber dennoch stellen sie eine eigenständige Literaturgattung dar, die ihre eigenen charakteristischen Züge hat, wie Adressat, Aufbau und Struktur. Alle diese Werke sind den historischen Schriftstücken zuzuordnen, obwohl sie mythologische Partien enthalten, die die Fiktion der Abstammung der Habsburger von den Trojaner behandeln. Dieser in den Panegyriken tradierte Mythos hat legitimierende Funktion. Es lässt sich behaupten, dass den Habsburgern als der Herrscherdynastie dadurch die benötigte Berechtigung erteilt wird. Die panegyrische Epik funktionierte auch als ein wichtiges Medium der genealogischen Ideologie der Habsburger.

Ein Bestandteil der Habsburg-Panegyrik ist die Gelegenheitsdichtung, die mit einem bestimmten Anlass verbunden wurde. Auch unter diesen poetischen Erzeugnissen sind Werke von hohem künstlerischem Niveau und kulturhistorischer Bedeutung zu finden. An erster Stelle sind die Epithalamien, also die Hochzeitgedichte zu Ehren der Mitglieder des Hauses Habsburg zu nennen. Man darf sie nicht vergessen alleine wegen ihrer großen Anzahl, was angesichts der großen Bedeutung der Heiratspolitik nicht überrascht. Auch hier handelt es sich um einen längeren Zeitabschnitt, von mehreren Gedichten anlässlich der Hochzeit von Maximilian I. bis hin zu einem handgeschriebenen Gedichtband, den Johann Neuschel Kaiser Franz Joseph I. anlässlich seiner Hochzeit mit Elisabeth von Bayern im Jahre 1854 widmete.<sup>9</sup>

In der Herkunft der Panegyriker spiegelt sich der internationalen Charakters der habsburgischen Heiratspolitik wider: sie stammen aus Böhmen, Ungarn, Polen, Slowakei, Spanien, Italien, dem Gebiet des heutigen Österreichs und des übrigen deutschen Sprachraums. Ebenso vielfältig sind auch die Formen dieser Art der panegyrischen Dichtung: Epigramme, Embleme, Elegien, Oden, Eklogen und Epyllien. Ein beliebtes Thema neben der poetischen Beschreibungen der Hochzeitsfeierlichkeiten und dem Lob auf Braut und/oder Bräutigam, ist die Darstellung der Liebesgötter als Stifter der habsburgischen Ehen, die somit in der Darstellung der Dichter quasi im Himmel geschlossen

---

<sup>9</sup> REISNER, 2009, S. 909.

wurden. Als wichtigstes antikes Vorbild dieses Genus dienten die lyrischen Epithalamien Catulls (*Carmen* 61 und 62).

Ein eher untypisches Hochzeitsgedicht, aber gerade dadurch interessant ist das Epithalamium von Georg Grill (1704–1756) anlässlich der Hochzeit Maria Theresias mit Franz Stephan von Lothringen. Im Mittelpunkt dieses 1630 Verse umfassenden Gedichts steht nicht, wie zu erwarten wäre, das Brautpaar, sondern der Brautvater und regierende Kaiser Karl VI. und die Nachkommen des jungen Paares. Der Autor gestaltet das Gedicht zuerst als Genesungswunsch an das Österreichische Haus, das durch die Hochzeit von der Kinderlosigkeit geheilt wird. Der Dichter lässt Austria selbst als allegorische Gestalt in der Rolle der Rednerin auftreten, die dem Kaiser einerseits Ehre erweist und andererseits durch ihr Klagelied über den fehlenden Erben das zentrale Thema des Gedichts zur Sprache bringt, und somit wird Epithalamium zum Genethliakon. Neben den Abweichungen von der klassischen Epithalamientradition sind im Gedicht auch deutliche panegyrische Elemente zu finden, die sich in der Verherrlichung der kaiserlichen Bauten niederschlagen, was seit der Antike ein beliebtes Thema der Lobgesänge an die Herrscher ist. Unter den „Lehrbauten“ des Kaisers (*aedificia docta*) stellt der Autor an erste Stelle die Hofbibliothek und lobt damit Karl VI. als Förderer der Wissenschaften sowie der Künste und präsentiert ihn als einen weisen und musisch gebildeten Herrscher.

Die meisten „Probleme“ hatten die Zeitpanegyriker mit der Person der Herrscherin Maria Theresia. Sie störte die traditionelle Vorstellung, dass die Frauen von Natur aus nicht geeignet sind, Herrscherinnen zu werden, wegen ihre Flatterhaftigkeit und Unbeständigkeit. Eine Frau als Herrscherin störte dazu das habsburgische Tugendsystem, das bereits auf Kaiser Leopold I. zurückgeht und die Feminisierung des Traditionsbildes eines Herrschers nicht einpflanzte. Dank der dramatischen Umstände, die die Thronbesteigung Maria Theresias begleiteten, bildete sich um sie eine gewisse Aureole einer tapferen und kämpferischen Frau, die die harte Prüfung meisterte. Gerade diese wurde zur Basis für die sog. theresianische Legende, die später von den Historikern und Literaten in drei Hauptrichtungen weiterentwickelt wurde: Maria Theresia als Kämpferin, Vertreterin des aufklärerischen Absolutismus und als Frau – Mutter.<sup>10</sup>

Ebenso in dem Milieu der Tyrnauer Universität gab es den Habsburgern gewidmete panegyrische Werke in Form eines genealogischen Epos, in

<sup>10</sup> IVO CERMAN: *Vývoj obrazu Marie Terezie v historických životopisech*. In: Společnost v zemích habsburské monarchie a její obraz v pramenech (1526–1740). [České Budějovice:] Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis. Opera historica 11, 2006, S. 149–165.



Form von Epithalamien, aber vor allem in Form von kleineren Gelegenheitsdichtungen, die anlässlich wichtiger Ereignisse am Kaiserhof erschienen.

Der erste Gelegenheitsdruck, der als Produkt der Tyrnauer Universitätsdruckerei aus dem Jahr 1673 erfasst ist, ist *Centuria chronographicorum augustissimis neosponsis Leopoldo et Claudiae*. Das anonyme Werk entstand anlässlich der Hochzeit Kaiser Leopolds I. mit seiner zweiten Frau, seiner Kusine Claudia von Österreich-Tirol. Insgesamt war der Kaiser dreimal verheiratet und erst seine dritte Ehefrau Eleonore von Pfalz-Neuburg überlebte ihn. Der nicht nummerierte neunseitige Druck ist ein typisches Beispiel der manieristischen Dichtung. Das Epithalamium besteht aus zehn Figuren, die die wesentlichen Ereignisse aus dem Leben des Kaisers schildern. Jede ist in einem anderen metrischen Schema mit einer prosaischen Einleitung geschrieben. Die letzte, *Chronomelodia in notis et versus expressa*, ist die Notenaufzeichnung einer kurzen Melodie. Der Druck ist reich verziert, mit vielen Chronosticha und Druckverzierungen. Am Ende befindet sich eine Ziervignette mit zwei Engeln.

Ein interessantes und unübersehbares Werk der Huldigungsdichtung ist das Prosimetrichon *Aeneas Habsburgus* (sic!) herausgegeben 1695 in Tyrnau/Trnava. Es wurde von dem Jesuiten Franz Székely (1658–1715) geschrieben. Er war Autor mehrerer panegyrischer Werke, die in den Universitätsdruckereien von Kaschau/Košice und Tyrnau herausgegeben wurden, wo er als Lehrer tätig war. In seinem Epos, einer Überarbeitung des epischen Werkes von Joachim Meister *De Rodolpho Habsburgico*, überträgt er das römische Thema aus Vergils Aeneis auf Rudolf I. von Habsburg.<sup>11</sup>

Eine sehr anmutige und von ästhetischer Seite sehr gelungene Gedichtsammlung ist *Gemina augustissimae domus Austriacae*, die 1699 in Tyrnau erschienen ist. Sie gehört zu den zwei Epithalamien, die in der Tyrnauer Universitätsdruckerei anlässlich der Hochzeit des künftigen Kaisers herausgegeben wurden. Das zweite ist die jährlich erscheinende literarische Festgabe des Tyrnauer Franz Belussi<sup>12</sup> *Gaudium Europae in domo Austriaca exortum*, das die Tyrnauer Rhetorikstudenten im gleichen Jahr ihren älteren Kommilitonen – den neuen Magistern der Philosophie – widmeten.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Mit der Werkanalyse befasste sich Franz RÖMER: *Aeneas Habsburgus. Rudolf I. in einer epischen Darstellung des 16. Jahrhunderts*. Wiener Studien 114, 2001 (= SYMPHILOLOGEIN. Festschrift für Adolf Primmer), S. 709–724.

<sup>12</sup> Franciscus Belussi, geboren 1653 in Tyrnau; 1662 tritt er der Societas Jesu bei und wirkte als Pädagoge und Prediger. Er starb 1711 in Belgrad. Es gibt keine Aufzeichnungen über seine weitere literarische Tätigkeit.

<sup>13</sup> Franciscus BELLUSI: *Gaudium Europae in domo Austriaca exortum. Immortali nomini augusti Romanorum et Hungariae regis Josephi I. cum augusta regina Amalia pace et*

Autor der Gedichte in der Sammlung *Gemina augustissimae domus Austriacae* ist Johann Alexius Thorányi aus Laclava im Komitat Turz, der an der Tyrnauer Universität studierte, wo er 1689 das Bakkalaureat erwarb und ein Jahr später den Magistertitel der Philosophie. Das Theologiestudium beendete er 1692, danach war er als Pfarrer in Badin und Radvan tätig. 1708 verstarb er tragisch während des Rákóczi-Aufstandes in den Ruinen des Pfarrhauses und des Kirchturmes in Altsohl/Zvolen bei einem Brand, den die Soldaten von Nikolaus Bercsényi gelegt hatten.<sup>14</sup>

Das gedruckte Werk erschien während Thorányis Wirken in der Pfarrgemeinde der Heiligen Jungfrau Maria in Radvan, was auf der Titelseite erwähnt wird: *in ecclesia beatissimae Mariae virginis ex Radvan*. Auf antikiisierende Weise feiert der Autor die Hochzeit von Josef I. von Habsburg mit Amalie Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg.

Josef I. war der ältere Sohn des Kaisers Leopold I., der durch seine politische Unentschlossenheit bekannt war, der aber trotzdem die Habsburgische Monarchie stabilisieren konnte und der von allen bis dahin regierenden Habsburgern am meisten zur Etablierung des politischen Begriffs Österreich als politisch und territorial abgegrenztes Ganzes beitrug. Zu Ende seiner Regierungszeit wurde Österreich zu einer Großmacht an der Donau mit eigenem politischem Leben, das mit Frankreich konkurrieren konnte.

Leopold wurde durch seine Frömmigkeit und Abhängigkeit von den Beratern aus den Kirchenkreisen bekannt. Eine der ersten Reformen des neuen Kaisers Josef I. war die Reduzierung des Geheimrates. Zu Leopolds Lebenszeit entwickelte sich und bekräftigte sich die *pietas Austriaca*, Österreich präsentierte sich dadurch nicht als geopolitisches Konzept, sondern die Frömmigkeit wurde de facto als eine der Tugenden der Dynastie verstanden und war die Basis für die Staatspolitik des Hauses Habsburg, der *domus Austriaca*.

Josef I., der den Thron 1705 als ein energischer und kluger junger Kaiser mit scharfsinnigem Urteilsvermögen und der Fähigkeit, schnell zu lernen, bestieg, entschloss sich dazu das schwerfällige Verwaltungssystem radikal zu reformieren und die Macht der Kirche einzuschränken. Nach hundert Jahren war er der erste Habsburger, der nicht von den Jesuiten erzogen wurde, was sich gleich nach Leopolds Tod bemerkbar machte, als der neue Kaiser die Trauerrede in gedruckter Form, die am Sarg seines Vaters ein Mitglied der Societas Jesu hielt, vernichten ließ.

---

*hymenaeo gloriosi inscriptum et honori ... philosophiae neomagistrorum cum in ... Universitate Tyrnaviensi suprema philosophiae laurea condecorarentur.* Tyrnaviae 1699.

<sup>14</sup> Ludovicus NÉMETHY: *Series parochiarum et parochorum Archi-dioecesis Strigoniensis ab antiquissimis temporibus usque annum MDCCCXCIV.* Strigonii 1894, S. 986.

Josefs Entschlossenheit in den politischen und finanziellen Angelegenheiten und sein Talent standen im Gegensatz zur vorsichtigen Einstellung seines Vaters, weswegen ihre Beziehung am Lebensende seines Vaters angespannt war. Der junge Herrscher konzentrierte sich nicht nur auf die Dynastiepläne, sondern auch auf die Stärkung des Reiches, worin er neue Impulse einbrachte.<sup>15</sup> Die Schwachstelle Josefs waren aber die Frauen. Seit seiner Jugend bereitete er den Eltern Sorgen mit seinem ausschweifenden Lebensstil – Gelagen, Jagden, aber vor allen den unzähligen Gefühls- und Erotikeskapaden mit den Hofdamen und Dienstmädchen. Die Eltern hofften, dass er sich nach seiner Hochzeit mit Amalie Wilhelmine beruhigen und um einen Thronfolger sorgen wird. Nach dem Tod des erstgeborenen Sohnes von Josef blieben jedoch nur seine zwei Töchter übrig, die später eine wichtige Rolle bei den politischen Heiraten spielten. Schwäche Josefs für die Frauen blieb nicht ohne Folge: In Folge der Geschlechtskrankheit, mit der er seine Ehefrau angesteckt hatte, blieb sie unfruchtbar und die Habsburger ohne männlichen Nachfolger.<sup>16</sup>

Der nächste Freund und Ratgeber Josefs I. war der österreichische Herzog und Politiker französischer Herkunft Eugen von Savoyen, der später erfolgreich die Kämpfe gegen der Türken sowie die habsburgische Offensive gegen die Beteiligten an dem Aufstand von Franz Rákóczi führte. Es war eben der Prinz Eugen, der die Gedanken des Jansenismus an den Hof brachte, die den jungen Kaiser beeinflussten. Josef, der fähig wäre, das Reich politisch und wirtschaftlich vorwärtszubringen, regierte nur sechs Jahre. Er starb im April 1711 während der Pockenepidemie in Wien.<sup>17</sup>

Kehren wir aber zu der Thorány-Sammlung zurück, die die Geschehnisse im Habsburgischen Reich am Ende des 17. Jahrhunderts reflektiert. Sie besteht aus sechs eigenständigen Gedichten, an die zum Schluss eine Notenaufzeichnung eines sog. triumphalen Hochzeitmarsches angeschlossen wird. Im ersten, dem längsten Gedicht *Prima augustissimae domus Austriacae laetitia ex consecuta in Hungaria victoriosissimis eiusdem aquilis pace* – das erste Glück des kaiserlichen Hauses Österreich infolge des Friedens in Ungarn durch dessen siegreichste Adler wird der Sieg Leopolds gegen die Türken gefeiert. Der Autor beschreibt das schwere Unrecht, das die Türken nach der Eroberung von Fileck/Fil'akovo, Weinitz/Bojnice und Neusohl/Banská

<sup>15</sup> Eva DEMMERLE: *Habsburgovci*. Vorwort Otto von Habsburg. Bratislava: Slovart 2013, S. 142.

<sup>16</sup> Jan GALANDAUER – Miroslav HONZÍK: *Osud trůnu habsburského*. Neue, bearbeitete Ausgabe. Praha: Daranus 2013, S. 132–138.

<sup>17</sup> Robert John Weston EVANS: *Austria, Hungary, and the Habsburgs. Central Europe c. 1683–1867*. Oxford: University Press 2006, S. 8–9.

Bystrica den heimischen Bewohnern antaten. Im zweiten Teil des Gedichts wird man an die Ereignisse und die führenden Persönlichkeiten der gegenhabsburgischen Aufstände erinnert. Unter dem Namen Franz Tokajer erkennen wir Franz Rákóczi, der aus Tokaj stammte und mit den Osmanen zusammenarbeitete. In diesem Gedicht wird auch die Stadt Tyrnau genannt, die von den Rákóczi-Anhängern – hier als Kosaken bezeichnet – niedergebrannt wurde.

Das zweite Gedicht ist ein Epithalamium anlässlich der Hochzeit von Josef und Amalie Wilhelmine. Der Dichter lobpreist das junge Ehepaar und wünscht ihnen eine lange und glückliche Ehe mit zahlreichem Nachwuchs. Das dritte Gedicht ist gesondert dem jungen Paar gewidmet. Amalie Wilhelmine wird als eine anmutige und kostbare Blume, der reinsten Diamant, die beste Gebärende beschrieben. Josef wiederum als tapferer Mann, der Stolz der habsburgischen Dynastie, ein fähiger und energischer Mann, der für den Nachfolger des Geschlechts sorgen wird. Das vierte Gedicht bringt die Wünsche der antiken Götter (Musen, Venus, Diana, Iuno, Cupido), die dem jungen Königspaar Liebe und Nachwuchs, Glück und Freude bringt, gönnen. Das folgende Gedicht von neun Versen ist ein kurzes Poem auf Frieden und Ruhe, die die Habsburger dem gesamten Reich brachten. Das letzte in der Reihenfolge ist die Melodie des triumphalen Marsches in Versen.

Die Sammlung weist deutliche manieristische Züge auf, die formelle Seite ist dem Inhalt übergeordnet, der auf seiner Art zweitrangig ist. Fast in allen Versen gibt es Chronosticha, und der Text ist mit dichterischen Rätseln – Akrosticha – durchwoben. Regelmäßig finden wir effektvolle Alliteration und zahlreiche Anspielungen auf die antike Geschichte und Mythologie.

Aus literarisch-ästhetischer Sicht interessiert uns das zweite Gedicht unter dem Namen *Altera augustissimae domus Austriacae laetitia e felicissimo augustissimi regis Joseph I. connubio* – weitere Freude des kaiserlichen Hauses Österreich aufgrund der so glücklichen Heirat des erhabensten Königs Josef I. Der Text besteht aus vierundfünfzig Versen im elegischen Distichon, deren ersten Buchstaben ein Akrostichon mit einer verschlüsselten Botschaft bilden<sup>18</sup>:

Das panegyrische Gedicht ist ein Hymnus in klassischer Struktur, worin die einzelnen Teile wie *invocatio*, *narratio*, *laus* – in diesem Fall der Lob an Österreich und Pannonien d.h. Ungarn – zu erkennen sind. Der Höhepunkt ist das Schlussgebet sog. *panegyris rex*. Im Text findet man nebeneinandergestellt die Worte *pius* und *pietas*, die eine etymologische Figur bilden,

<sup>18</sup> *Io! Serenissimus rex! Iosephus in eo sponsus actualis diu vigebit!*

gleichzeitig sind sie eine direkte Anspielung auf die bereits erwähnte Frommheit der Habsburger. Topisches Motiv des goldenen Zeitalters des Kaisers Augustus evoziert beim Leser die Atmosphäre des Überflusses, Friedens und Wohlstands: *Aurea caesarae recolis nunc tempora pacis*. Dreifache Wiederholung des Glückwunsches, *Austria ter felix!* findet man bereits in der antiken Literatur, und zwar bei dem römischen Klassiker der Kaiserzeit Quintus Horatius Flaccus, in seiner dritten „staatsbildenden“ römischen Ode.<sup>19</sup>

Bei den Gedichten von Thorányi kann man weder über einen hohen literarischen Stil sprechen, noch über eine hervorragende dichterische Leistung. Durch ihre Form überragt die Sammlung Inhalt und Anzahl der verwendeten Anspielungen auf die mythologischen und historischen Personen und lässt die Bildung des Autors hervortreten, die das dichterische Talent überragt. Die Anspielungen auf die jüngsten historischen Ereignisse beziehen gleichzeitig den Leser in den Text mit ein und „fesseln“ ihn. Das Hauptmotiv des Dichters war die Reflektion eines wichtigen Ereignisses am Herrscherhof. Das Werk von Thorányi ist auch als Beispiel des Gelegenheitsdruckes aus dem slowakischen Milieu interessant, in dem neben den Ereignissen von Ungarn auch die Ereignisse auf dem Gebiet der heutigen Slowakei (damals Oberungarn) erwähnt werden.

Anlässlich der Krönung Kaiser Karls VI. 1712 gaben die Tyrnauer Jesuiten die Gratulationsgedichtsammlung *Corona regni Ungariae admirabilis augustissimo Romanorum imperatori, Hispaniae, Ungariae regi Carolo VI.* heraus. Das Werk beginnt mit einem Exkurs über die historischen Ereignisse der Thronbesteigung des Kaisers nach dem frühzeitigen Tod seines älteren Bruders Josef I. und über die Umstände, die mit dem spanischen Erbfolgekrieg zusammenhingen. Der Autor der Sammlung, in der sich Oden, Elegien, sowie ein formelles Epithalamium befinden, ist unbekannt, aber es wird angenommen, dass sie von mehreren Dichtern geschrieben wurde. Die längere historische Einleitung verfassten die Tyrnauer Jesuiten, *Tyrnaviense Societatis Jesu collegium academicum*.

In sieben Elegien, die um kürzere Gedichten mit den Motiven aus Karls privatem sowie politischem Leben ergänzt sind, werden in künstlerischer Form die wichtigsten Momente von seinem Weg zum Thron geschildert. Besondere Aufmerksamkeit wird Karls Aufenthalt in Spanien und seiner Eroberung von Madrid geschenkt, wo er bis zum Tod seines Bruders wirkte. Ein metaphorisches Motiv einer Hochzeit von Spanien und Ungarn gibt es im Epithalamium, in dem das übliche Pantheon der römischen Götter zu

---

<sup>19</sup> Horatius, *Carmina* 3,3, v. 65–68.

finden ist, die der lang ersehnten Verbindung, die Frieden und Stabilität bringen soll, Erfolg gönnen. Höhepunkt ist die siebte Elegie, genannt *coronans*, die nicht nur die Krönung des Kaisers symbolisiert, sondern zugleich feierlich die Sammlung abschließt. In der Elegie werden kurz, jeweils in 3–7 Versen, alle ungarischen Könige von Stephan I. bis zu Josef I. erwähnt. Dem eben gerade gekrönten Karl ist das längste Gedicht von zwölf Strophen gewidmet. Die einzelnen Beiträge sind in unterschiedlichen metrischen Maßen geschrieben, es überwiegt jedoch das elegische Distichon und die epodische Strophe.

Der gebürtige Wiener, Mitglied der Societas Jesu und Professor an Jesuitenschulen Peter Schetz (1691–1756; *Schetz*), wirkte kurze Zeit als Philosophieprofessor an der Tyrnauer Universität. Seine Erstlingsarbeit war die jährlich erscheinende literarische Festgabe *Metamorphosis Hungariae*, die er 1716 schrieb und in der Tyrnauer Universitätsdruckerei veröffentlichte. Obwohl sein Name nicht auf dem Titelblatt angeführt ist, steht die Urheberschaft von Schetz außer Frage.<sup>20</sup> Das Werk im elegischen Distichon, das in 18 Paragraphen die Wandlung des ungarischen Königreichs, seine Niederlagen und Siege darstellt, widmeten die Tyrnauer Dichter den neuen *baccalaurei*.

Jeder Paragraph des Gedichts beginnt mit einer kurzen prosaischen Einleitung, worin kurzgefasst das Ereignis angedeutet wird, das weiter in den Versen beschrieben wird. Das Werk basiert auf Bonfini Abhandlung zur ungarischen Geschichte, *Rerum Ungaricarum decades* (1497), das er auch zitiert (§ II.). Als Inspiration dienten ihm Ovids *Metamorphosen*, von denen es sich nicht nur den Titel, sondern auch einige Versen lieh, um sie geschickt in den eigenen Text einzuarbeiten. Das Werk beginnt mit der Beschreibung des malerischen ungarischen Landes, dem die antiken Götter Schönheit und Fruchtbarkeit gewährten. In den Versen findet man *loci communes* poetischer Beschreibungen des Landes des italischen Latiums. Weiter werden die Hunnen erwähnt, die wesentlich das Erscheinungsbild von Ungarn veränderten. Dem Fluss Waag/Váh, der nach Meinung von Schetz der König unter den slowakischen Flüssen ist, ist ein separater vierter Paragraph gewidmet. Im sechsten Paragraph wird der goldene und silberne Alter des Königreiches erwähnt, hinter dem eine Anspielung auf die Förderung dieser Metalle in den Bergbaustädten zu finden ist, von denen namentlich Kremnitz/Kremnica und Dobchau/Dobšiná genannt werden. Es folgen Verse über den Tokajer Wein, den allein die Göttin der Ernte und des Wohlstandes Ceres vergoldet hatte. Das ganze Gedicht endet mit einem panegyrischen Schluss – mit dem Lob der habsburgischen Herrscher Kaiser Leopold I. und seines Sohnes Karl.

<sup>20</sup> Johannes Nepomuk STOEGER: *Scriptores Provinciae Austriacae*. Viennae 1855, S. 315.

Zum Schluss wird noch die typische Formel angehängt, worin der Autor den Leser um Nachsichtigkeit für sein „bescheidenes Werk“ bittet.

Poetische und motivische Inspiration für die *Metamorphosen* von Schetz ist in der römischen Literatur zu suchen. Auf dem Hintergrund der historischen Ereignisse entfaltet der Dichter das Motiv der Umwandlung des Landes, das die größte Blütezeit seit dem Antritt der Herrscher aus dem Haus Habsburg erlebt.

Den Höhepunkt der panegyrischen Dichtung stellt ohne Zweifel das Werk des Tyrnauer Jesuiten Ladislaus Csapódi, *Theresias*, dar. Es wurde 1750 in Tyrnau herausgegeben, also zu der Zeit, als relativ offen über die Umsiedlung der Tyrnauer Universität nach Buda gesprochen wurde. Ladislaus Csapódi (1724–1791) war als Schriftsteller und Lehrer tätig. Er studierte in Wien, unterrichtete an mehreren Jesuitenkollegien und Universitäten z.B. in Preßburg/Bratislava, Tyrnau, Rosenau/Rožňava, Raab/Győr, Wien oder Buda. Er schrieb religiöse Werke und panegyrische Gelegenheitsgedichte. Außer dem erwähnten Epos verfasste er auch die Grabrede für Johann Pálffy (Tyrnau 1751). Sein Epos *Theresias* mit seinen 42 Seiten ist für die Panegyrik eher untypisch. Der Autor ließ sich in diesem Fall von antiken Motiven inspirieren. Das Haus Habsburg vergleicht er mit den alten römischen Geschlechtern, und für seinen größten Schmuck hielt er Maria Theresia; aus ihrem Namen entstand auch der Eposname, der den paradigmatischen Namen Ilias evoziert. Er hebt die persönlichen Eigenschaften der Herrscherin, ihre Fähigkeiten zu regieren sowie ihr Potenzial, um einen Nachfolger zu sorgen, hervor. Ihre Einstellungen und Ansichten auf das Regieren vergleicht er mit Augustus, der durch die Erneuerung der alten römischen Tugenden und moralischen Werte bekannt war. In diesem Fall handelt es sich um ein sog. Dynastieepos, das das ganze Haus und seine Bedeutung sowie seinen Einfluss auf das zeitgenössische Gesehen feiert.

Aus dem Umfeld der Tyrnauer Universität stammen auch weitere zwei Werke, die Maria Theresia feiern, beide aus dem Jahr 1769. Das eine sind die Oden Josef Rajniš (*Rajnis*; 1741–1812), *Odae honoribus Mariae Theresiae*,<sup>21</sup> das andere ein kurzes Gedicht von Franz Kirina, das anlässlich des Geburtstages der Herrscherin geschrieben wurde, *In natalem Mariae Theresiae Augustae elegia*.<sup>22</sup> In der Fachliteratur werden sie zwar erwähnt, aber den zugänglichen Bibliographien zufolge blieb kein einziges Exemplar

---

<sup>21</sup> Joannes RAJNIS: *Odae honoribus Mariae Theresiae augustae reginae apostolicae*. Tyrnaviae 1769.

<sup>22</sup> Franciscus KIRINA: *In natalem Mariae Theresiae Augustae elegia nomine convictus Sancti Adalberti*. Tyrnaviae 1769.

erhalten.<sup>23</sup> Keines der erwähnten Werke übertraf in seiner Bedeutung, seinem künstlerischen Wert oder seinem Umfang das Epos *Theresias*.

Autor von zwei Huldigungsdichtungen aus dem letzten Jahrzehnt der Existenz der Universität in Tyrnau ist Anton Mailáth, der im Zusammenhang mit der panegyrischen Literatur, die der Tyrnauer Universität gewidmet wurde, erwähnt war. 1767 schrieb er die *Oratio, qua redditam Mariae Theresiae augustae valetudinem ... gratulatus est ...*, in der er sich bei den heidnischen und christlichen Göttern innig für die Gesundheit der Herrscherin einsetzte. Zwei Jahre später schrieb er für die Herrscherin zwei kürzere Geburtstagslegien *In natalem Mariae Theresiae Augustae Elegia II. nomine Convictus S. Adalberti* (Tyrnaviae 1769). 1772 widmete er ihr wieder zum Geburtstag eine Lobrede, eine Aufzählung der Wohltaten und richtigen politischen Entscheidungen, aber vor allem ein Lob für die Übergabe der Universität aus den Händen der Jesuiten in die weltliche Verwaltung.<sup>24</sup> Auch die letzte Gelegenheitsrede von Mailáth wurde der habsburgischen Herrscherin gewidmet, sie entstand anlässlich ihres Geburtstages. Sie wurde in Tyrnau unter dem Namen *Sermo in gloriosi natali Mariae Theresiae Augustae dictus 1777* im Jahr der Übersiedlung der Universität nach Buda herausgegeben.

Im vorigen Abschnitt erwähnten wir den Direktor der Kirchenbibliothek, den Jesuiten Franz Babai, der mit seiner epigrammatischen Poesie brillierte. 1773 widmete er die Sammlung von Epigrammen *Ungariae reges* der ungarischen Königen.<sup>25</sup> Er ließ sich von der historischen Arbeit des Ladislav Turóczy inspirieren, dessen Text er metrisch anpasste, wobei er das Gebot, sich bei epigrammatischer Poesie kurz zu fassen, respektierte. Babai bewunderte die ungarischen Könige aus dem Haus Habsburg. Von den Herrschern, die im 18. Jahrhundert am Thron waren, widmete er seine Verse Leopold I. sowie seinem Sohn Josef I. mit Ehefrau Amalie Wilhelmine und ihren Töchtern. Auch die Kriegserfolge Josefs vergaß er nicht. Bei dem jüngeren Bruder von Josef, Karl, betonte er dessen Siege gegen die Türken und seine Bemühungen um eine Schulreform. Die Sammlung erschien zur

<sup>23</sup> Siehe z.B. Stephanus KÄFER – Esther KOVÁCS: *Ave Tyrnavia! Opera impressa Tyrnaviae typis academicis 1648–1777*. Budapestini – Strigonii – Tyrnaviae: Typi Universitatis Tyrnaviensis 2013, S. 225.

<sup>24</sup> Eine längere Leseprobe gibt es im Kapitel über die Panegyriken an die Tyrnauer Universität – Erika JURÍKOVÁ: *Columba laureata. Panegyrické tlače z produkcie trnavskej univerzitetnej tlačiarne*. Trnava: Filozofická fakulta – Kraków: Towarzystwo Słowaków w Polsce 2014, S. 66–85.

<sup>25</sup> *Ungariae reges. Eorum genealogia, acta item illustriora et fata, compendio metrico deducta a Francisco Babai presbytero*. Tyrnaviae 1773. Von den slowakischen Forschern widmet sich dem Werk langfristig Katarína Karabová.



Regierungszeit Maria Theresias, das längste Epigramm wurde gerade ihr gewidmet. Dieses Gedicht, das im elegischen Distichon geschrieben ist, besteht aus 32 Versen. Nach der genealogischen Einleitung schilderte Babai ausführlich die Reformen der Herrscherin im Gerichts-, Gesundheits- und Schulwesen.<sup>26</sup>

Auch der Geschichtsprofessor Franz Karl Palma (*Franciscus Carolus Palma*; 1735–1787), der an der Universität am Ende ihrer Existenz in Tyrnau in den Jahren 1765–1772 unterrichtete, verbarg nicht seine Sympathie zu der entschlossenen Herrscherin und seine persönliche Beziehung zum Haus Habsburg. Abgesehen davon, dass er als Pädagoge am Lehrstuhl für Geschichte schon damals eigenständig tätig war, wirkte er gleichfalls als Professor für Erdkunde und als Präfekt des Konvikts. Nach der Auflösung der Societas Jesu blieb er in Preßburg und wurde zum Hofkaplan der Erzfürstin Christine, der Tochter Maria Theresias.<sup>27</sup> In späteren Jahren wurde er als Titularbischof von Kalocsa und Vikar erwähnt. Während seiner Wirkungszeit an der Universität erschien Palmas dreibändiges Werk über die ungarische Geschichte *Notitia rerum Hungaricarum ab origine ad nostram usque aetatem* (Tyrnau 1770<sup>1</sup>), das in mehreren Auflagen und in einer gekürzten Form als Lehrbuch für die Mittelschule erschienen ist. Die letzten Kapitel des dritten Bandes widmet er Maria Theresia, ihrer problematischen Thronbesteigung und vor allem der Reformbemühungen im Bereich Wirtschaft, Landwirtschaft und Bildung. Er lobt ihre Bemühungen um die Stabilisierung des Landes und um die Erhöhung des Niveaus im Schulunterricht, wobei sie auch die Tyrnauer Universität nicht vergaß. Der Autor – der in einem streng wissenschaftlichen Stil schreibt – ließ sich in diesem Fall von seiner Begeisterung „mitreißen“ und so hat der Text eher Charakter einer Lobrede als eines historischen Werkes.<sup>28</sup> Er beschränkt sich nicht auf die Darstellung der historischen Ereignisse, sondern analysiert nüchtern auch die Gründe, warum es zur Akademiegründung kam: Er vertritt die Meinung, dass sich der katholische Glaube im Land in einem solch schlechten Zustand

<sup>26</sup> Den lateinischen Text des Gedichts mit slowakischer Übersetzung veröffentlichte Katarína KARABOVÁ: *Habsburgovci na uhorskom tróne v 18. storočí z pohľadu Babaiovho epigramatického diela Ungariae Reges* (1773). *Sambucus* 5, 2010, S. 146–147.

<sup>27</sup> Július PAŠTEKA: *Lexikón katolíckych kňazských osobností Slovenska*. Bratislava: Lúč 2000, col. 1039–1040.

<sup>28</sup> „In Hungaria autem cum augusta Maria Theresia comperisset, celebrem olim nobilium con-victum, quem cardinalis Petrus Pazmanus bono iuventutis Hungaricae Tyrnaviae condi-derat, in ruinas abiisse, continuo autoritate et munificentia sua effecit, ut nobilior multo suis e rudibus resurgeret“ – Franciscus PALMA: *Notitia rerum Hungaricarum ab origine ad nostram usque aetatem*. Tyrnaviae 1770, S. 570.

befand, dass die Herrscher bereit waren, alles Mögliche zu tun, um ihn zu unterstützen. Deswegen wurde ins ungarische Königreich die Societas Jesu gerufen, damit sie sich vor allem durch die Bildung um eine Besserung bemühte.<sup>29</sup>

Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass in der Ausgabe des historischen Handbuches Palmas, das später, im Jahre 1785 in Pest, Buda und Kaschau erschien, offizielle Gründe für die Umsiedlung der Universität angegeben wurden. Trotz der vorherigen Wirkung an der Universität in Tyrnau verteidigt er die Entscheidung der Herrscherin, die Akademie in die königlichen Räume auf die Burg zu Buda zu verlegen. Gleichzeitig vergisst er nicht zu erwähnen, dass an der feierlichen Inauguration der Universität Maria Theresia selbst teilnahm.<sup>30</sup>

Alle diese Beispiele bezeugen, dass die Habsburg-Panegyrik mit ihrer Vielfältigkeit und Reichtum an Variationen einen Genuss an Herrscherpropaganda darstellt, der z.B. demjenigen der Architektur gleichwertig war. Ähnlich wie die darstellende Kunst bediente sie sich bei der Darstellung der zeitgenössischen Ereignisse und zum Zwecke der herrscherlichen Panegyrik gezielt antiker Genera und Motive. Ihre Verwendung als historische Quelle für die kulturgeschichtliche und geistesgeschichtliche Problematik scheint vorteilhaft und nützlich zu sein. Die herrscherliche Panegyrik, die vor allem in humanistischen Kreisen eingesetzt wurde, wurde in den Händen der Jesuiten zu einem guten Werkzeug der Gegenreformation. Durch antike Motive gelang es den Mitgliedern der Societas Jesu, die heilsgeschichtliche Mission der Habsburger in der Weltgeschichte zu betonen. Nach ihrer ersten Blütezeit im humanistisch geprägten Umfeld Maximilians I. erreichte die lateinische Habsburg-Panegyrik schließlich im 17. und 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Während der Aufklärung begann sie zu stagnieren und verlor allmählich an Bedeutung.

Die Habsburg-Panegyrik widerspiegelte dank ihres ephemeren Charakters die zeitgenössische politische und geschichtliche Situation, und aus diesem Grund kann sie trotz ihrer ziemlich konservativen und traditionalistischen Ausrichtung als deutlicher Indikator der Wandlung in der Herrscherideologie dienen. In der poetischen Habsburg-Panegyrik können einige gemeinsame Tendenzen und Züge mit der höfischen Geschichtsschreibung

<sup>29</sup> Ibidem, S. 13: „Has inter fidei catholicae ruinas tantum abest, ut animum desponderint reges nostri, ut potius maiorem ad eas reparandas conceperint ardorem. Regum exemplo et auctoritate praesules nullis curis, nullis pepercere laboribus, ut creditas sibi ecclesias ad veterem sanctimoniam et integritatem revocarent.“

<sup>30</sup> Franciscus PALMA: *Notitia rerum Hungaricarum. Editio III. Novis curis recognita et ... locupletata ab autore.* Pars I. Pestini, Budae et Cassoviae 1785, S. 167.

festgestellt werden. Das genealogische Grundelement, das in der Geschichtsschreibung bis zum Ende des 17. Jahrhunderts dominant war, spielte eine wichtige Rolle auch in den zahlreichen panegyrischen Werken, vor allem in den Habsburgergenealogien, sowie in den Gratulationsgedichten.<sup>31</sup>

Erika Juríková  
Trnavská univerzita v Trnave  
Filozofická fakulta  
Katedra klasických jazykov  
Hornopotočná 23  
918 43 Trnava  
Slovenská republika  
erika.jurikova@truni.sk

### Résumé

Habsburgovci v latinských básnických panegyrikoch  
vydaných v Trnave v 17. a 18. storočí

Erika JURÍKOVÁ

Panovnícka panegyrika, využívaná predovšetkým v humanistických kruhoch, sa v rámci protireformácie stala účinným nástrojom v rukách jezuitov. Členom Spoločnosti Ježišovej sa prostredníctvom antických motívov podarilo zdôrazňovať nábožensko-historickú misiu Habsburgovcov v svetových dejinách. Po jej prvom rozkvetu v humanisticky ovplyvnenom prostredí Maximiliána I. dosiahla latinská panegyrika Habsburgovcov napokon svoj vrchol v 17. a 18. storočí, čo sa prejavilo aj v knižnej produkcii trnavskej akademickej tlačiarne. Oslavná spisba vďaka svojmu efemérnemu charakteru odrážala súveku politickú a historickú situáciu, preto môže i napriek značne konzervatívne a tradicionalistickému zameraniu slúžiť ako citlivý indikátor zmien v panovníckej ideológii. V poetickej panegyrike Habsburgovcov sa dá konštatovať rad spoločných tendencií a znakov s dvornou historiografickou spisbou. Základný genealogický prvok, ktorý až do konca 17. storočia dominoval v historiografii, zohráva dôležitú úlohu aj v početných panegyrických básňach, predovšetkým v poetických genealógiách Habsburgovcov, i v básňach gratulačného charakteru. Vládnucej dynastii Habsburgovcov venovali súveki autori veľkú pozornosť. Dialo sa tak jednak vďaka povestnej politickej zručnosti jednotlivých členov rodu, jednak pre nie vždy príkladný osobný život. Osobitnú kapitolu tvorí panegyrika na Máriu Teréziu, najmä akési poetické zdôvodnenie jej

---

<sup>31</sup> Die Studie ist ein Teil der Finanzhilfөлösung des Ministeriums für Schulwesen der Slowakischen Republik VEGA *Trnavské univerzitné tlače 17. a 18. storočia II.*, Nr. 1/0577/11.

nástupu na trón, keďže chýbal mužský dedič. Panovníčka bola vdácným námetom latinských barokových diel v 18. storočí, čo sa v prostredí Trnavskej univerzity prejavilo predovšetkým v súvislosti s tendenciami presťahovať univerzitu do Budína. Historické spisy si všímali hlavne kladné stránky jej vlády a vykresľovali ju ako schopnú, vplyvnú a prezieravú panovníčku. Príležitostné básne dedikované vládarke, ktoré jej autori venovali z príležitosti narodenín či návštev miest, poskytujú zaujímavé dobové informácie.